

Zum Geleit: eine glückliche Entdeckung

Die folgende Untersuchung verdankt ihre Entstehung einem zufälligen Fund, den ich im Familienarchiv Thun-Hohenstein in Děčín im April 2009 machte. Ich war auf der Suche nach Quellen über die öffentlichen magnetischen Heilungen des Grafen Thun, da ich damals dachte, dass diese Ereignisse seine einzigen nennenswerten Beiträge zur Aufklärung gewesen seien. Das Archiv des Klösterler Zweiges der Familie Thun-Hohenstein birgt allerdings noch große Überraschungen, da es noch nicht vollständig geordnet worden ist. Nach einem langen Warten im Leseraum kam der Archivar Otto Chmelík zu mir, trug zwei verstaubte Kartons in seinen Händen und bemerkte: „Schau mal nach, er hat wahrscheinlich eine Art von Aufzeichnungen gemacht.“ Nach einer vorläufigen Sichtung stellte sich heraus, dass es sich jedoch um keine Aufzeichnungen, sondern um ein umfangreiches Manuskript einer esoterischen Enzyklopädie handelte. Zudem lagen hier noch weitere, kürzere Manuskripte und Briefe vor, die ein ganzes esoterisches Oeuvre umfassen. Und alle waren bisher unbekannt!

Es ist das Anliegen der vorliegenden Arbeit, dieses unbekannt Oeuvre und seinen Autor der wissenschaftlichen Öffentlichkeit vorzustellen. Die Enzyklopädie trägt zwar keinen Titel, aber Graf von Thun verwies auf sie als „meine Encyclopedie“, wie dem Titel der beigelegten Hefte *Skizzen zu meiner Encyclopedie* zu entnehmen ist.¹ Ich habe mich mit dem neuentdeckten Manuskript bereits in einem Kapitel meines tschechischsprachigen Buches *Adelskultur im 18. Jahrhunderts* befasst. Da es sich dabei jedoch um eine zusammenfassende Darstellung eines breiteren Themas handelte, war es nicht möglich, Thuns philosophisches Werk ausführlich zu bearbeiten.² Ich habe daraufhin über den Fund und seinen Autor in einem Aufsatz in der Zeitschrift *Central Europe* und in mehreren kurzen Aufsätzen zur adligen Literatur berichtet.³

Das gefundene Manuskript ist sicher auch für heutige Esoteriker und Esoterikforscher von Belang. Die der Edition vorangesetzte Darstellung richtet sich jedoch hauptsächlich an WissenschaftlerInnen, die zum Thema der Aufklärung arbeiten. Ich selbst bin kein Esoteriker und habe mich mit diesem Thema auch nie schwerpunktmäßig beschäftigt. Mein Interesse gilt der Moralphilosophie der Aufklärung. Das Studium der „esoterischen Aufklärung“ hat mich jedoch fest davon überzeugt, dass sie einen unabdingbaren und wichtigen Bestandteil der intellektuellen Ge-

- 1 SOA Litoměřice, Zweigstelle Děčín, FA Thun-Klášterec, Karton 287–288, Manuskript, s. f.; „Skizzen zu meiner Encyclopedie“ im Karton 286. Im Folgenden wird das Manuskript als „Thun, Encyclopedie“ ausgewiesen und, da die Blätter nicht foliiert sind, auf die Artikeltitle verwiesen.
- 2 IVO CERMÁN, *Šlechtická kultura v 18. století. Filozofové, mystici, politici*. Prag 2011, S. 369–386.
- 3 DERS., „Seeing in the Dark“: Franz Joseph Thun and his Encyclopedia. In: *Central Europe* 2012, 10, S. 91–107.

schichte des 18. Jahrhunderts darstellt. Das Zeitalter der Aufklärung war zugleich die hohe Zeit des Illuminismus, wie der französische Religionswissenschaftler Antoine Faivre nachdrücklich betont⁴ – diese Tatsache lässt sich nicht ignorieren. Im Nachhinein kommt mir sogar der ketzerische Gedanke, dass der religiöse Individualismus die gegenwärtige säkularisierte Welt stärker als das heutzutage vergessene oder verstümmelte Gedankengut der Aufklärung geprägt hat: Denn die Welt ist nicht entzaubert, in dieser Welt sind nur die Autorität der Kirche und der religiösen Dogmatik zugunsten der individuellen Religiosität geschwächt worden. Graf von Thun hat wohl Recht gehabt, als er behauptete, dass jeder Mensch den Hang habe, seinen Schöpfer kennenzulernen. Diesem Satz kann man den Spruch Kants zur Seite stellen, in dem er sagt, dass der Mensch immer von Fragen, die seinen Verstand übersteigen, gequält sei.⁵

Weder damals noch heute besitzt der Mensch schlüssige Antworten, da diese Probleme nach wie vor seine Vernunft übersteigen. Der moderne Mensch des Abendlandes, den die Aufklärung von dem vermeintlichen Despotismus der Kirche „befreit“ hat, bewahrt zwar seine Skepsis gegenüber den christlichen Kirchen, in Fragen der Metaphysik oder der Freiheitsbegründung entwickelt er jedoch seine eigenen religiösen Fantasien.

Es ist dieser religiöse Individualismus, nicht der Atheismus, der die christlichen Kirchen überwunden hat. Der moderne Mensch ist nicht dadurch charakterisiert, dass er eine rationale Antwort auf alle Fragen hätte, sondern dadurch, dass er sich seine eigenen religiösen Antworten erfindet oder sie aus der Fülle von Religionen nach Belieben auswählt und die Angebote seinen eigenen Interessen anpasst. Das 18. Jahrhundert lässt sich nicht nur als das Zeitalter des Ringens um die Rationalisierung *gegen Religion*, sondern als eines um *den religiösen Individualismus* betrachten. Die Werke des Grafen von Thun stellen einen wichtigen Beleg dafür dar, dass sich dieser Prozess auch in der Habsburgermonarchie abspielte. Wenngleich Graf Franz Josef Thun als Schriftsteller der historischen Forschung völlig unbekannt ist, wird sein Name bisweilen in anderen Zusammenhängen erwähnt. An erster Stelle sind er und seine Frau als Förderer Mozarts bekannt, jedoch nur im sehr spezifischen Bereich der Mozartforschung.

Darüber hinaus wird er im Zusammenhang mit dem Freimaurerorden erwähnt.⁶ In diesem Kontext ist auch das negative Bild des Grafen von Thun als Schwärmer und naiver Dummkopf entstanden, das in der Literatur noch immer vorherrscht. Diese „schwarze Legende“ geht auf das im Jahre 1879 in Wien erschienene Unter-

4 ANTOINE FAIVRE, *Esoterik im Überblick*. Freiburg im Breisgau 2001, S. 82; DERS., *Mystiques, théosophes et illuminés au siècle des Lumières*. Hildesheim und New York 1976.

5 Kant äußert sich zu dieser Frage an mehreren Stellen. Für alle Menschen sei es schwierig, sich mit dem Wahlspruch „Quod sapio satis est mihi“ zu begnügen. Vgl. KANT, *KrV*, A 855 (WEISCHEDL, Werkausgabe, Bd. 4, S. 711); DERS., *Kritik der Urteilskraft*, A 156 (WEISCHEDL, Werkausgabe, Bd. 10, S. 226).

6 Zusammenfassend vgl. HELMUT REINALTER, *Art. Freimaurerei und Mozart*. In: GERNO GRUBER/JOACHIM BRÜGGE (Hgg.), *Das Mozart-Lexikon*. Laaber 2005, S. 2015–220; PETER BRANSCOMBE, *Art. Freemasonry*. In: CLIFF EISEN/SIMON P. KLEEFEE (Hgg.), *The Cambridge Mozart Encyclopedia*. Cambridge 2007, S. 176–182.

haltungsbuch *Sub rosa* von dem Hobby Historiker Gustav Brabbée zurück.⁷ Es handelt sich dabei um die einzige bisher verfasste biographische Darstellung über den Grafen von Thun und daher sind Historiker gezwungen, zu diesem zweifelhaften Werk zu greifen, wenn sie etwas über unseren Adligen erfahren wollen. Das Ziel von Brabbées „vertraulichen Mitteilungen“ war, die Leser zu unterhalten. Seine Schilderung von Thuns Persönlichkeit ist diesem Anliegen angepasst. Er übertreibt dessen extravaganen Charakterzüge und missachtet Fakten, die dieses Bild korrigieren könnten. Graf von Thun wird in Brabbées Buch wie ein naiver Narr dargestellt, der von skrupellosen Schurken betrogen wurde. Brabbée stützte sich auf die anonyme Skandalschrift *Lavaters Protokoll über Spiritus Gablidone* aus dem Jahr 1787, in der die geistigen Neigungen des böhmischen Aristokraten dem Lachen preisgegeben wurden.⁸ Das Hauptziel dieses Anstoßes war jedoch Johann Caspar Lavater, während Graf Thun hier rücksichtsvoll nur als Graf T*** angesprochen wurde. Brabbée gab jede Zurückhaltung auf und beschrieb diesen Adeligen mit allen zum Stereotyp eines Schwärmers gehörenden Eigenschaften. Er dachte ihm dazu noch eine mangelnde Ausbildung und Irrationalität zu. Brabbée kannte jedoch keine Archivquellen, die ihm eine direkte Kenntnis von Thuns Ansichten vermittelt hätten. Er ahnte daher überhaupt nicht, dass Thuns Interesse für das Esoterische unter anderem durch dessen Sorgen um dessen kranke Tochter intensiviert wurde. Brabbées Bemühen, dem Publikum zu gefallen, lenkte ihn auch davon ab, die skandalösen Schilderungen des von ihm benutzten Pamphlets kritisch zu prüfen. Der unbekannt Verfasser von *Lavaters Protokoll* schilderte die ganze Angelegenheit als das Ergebnis einer geheimen, ex-jesuitischen Verschwörung, was jedoch kaum anzunehmen ist. In Brabbées Darstellung wurden diese Aussagen verschwiegen und nur die kritischen Punkte bezüglich Geistern und übernatürlichen Erscheinungen übernommen. Die gegen Thun gerichtete Kritik wurde somit nachträglich rationalisiert.

Für die Ideengeschichte ist es bedauerlich, dass der Konflikt zwischen Thun und seinen Zeitgenossen unter diesen Umständen als ein Zusammenstoß zwischen Aberglaube und Vernunft wahrgenommen worden ist. Thuns Position zwischen Aufklärung und Illuminismus wurde in der Folge in keiner Weise rekonstruiert. Graf Thun wird in das Lager des Bösen gestellt, seine Kritiker stehen ihm als die Guten gegenüber. Er sei mit allen nur vorstellbaren konservativen Gedanken behaftet, seine Gegner würden hingegen den Fortschritt verfechten, sich für Naturwissenschaften interessieren und sich um Gerechtigkeit bemühen. Wie ist diese Sichtweise jedoch mit dem regen Interesse des Grafen Thun für Maschinen und technologischen Fortschritt in Einklang zu bringen? Unter anderem wirft Brabbée diesem Adeligen vor, dass er sich für ethische Fragen nicht interessiere. Wie wir sehen werden, stand die Frage nach der moralischen Überzeugung des modernen Menschen im Mittelpunkt der Überlegungen des Grafen Thun. Zu den Fehlern von Brabbées Darstellung sei noch hinzugefügt, dass er den Grafen Thun ohne Beden-

7 GUSTAV BRABBÉE, *Sub rosa*. Vertrauliche Mitteilungen aus dem maurerischen Leben unserer Grossväter. Wien 1879, S. 40–106.

8 [ANONYM], *Lavaters Protokoll über den Spiritus Familiaris Gablidone*. Frankfurt am Main und Leipzig 1787 (Nationalbibliothek der Tschechischen Republik, Sign. L 1339).

ken als einen Freimaurer einstufte. Diese Kategorisierung hängt mit verbreiteten Stereotypen zusammen, gemäß denen Freimaurer und Esoteriker häufig in dieselbe Schublade geworfen werden. Heute wissen wir, dass sich Graf Thun mit den Freimaurern nicht verstand und sein theosophisches Werk eher als das Resultat seiner eigenen Überlegungen anzusehen ist.

Die Wurzeln der esoterischen Auffassungen des Grafen Thun sind im europäischen Netzwerk der namhaften esoterischen Schriftsteller seiner Zeit zu suchen. Er las die Werke des bayerischen Esoterikers Eckartshausen und unterhielt eine rege Korrespondenz mit dem bekannten Züricher Pfarrer Lavater. Diese beiden Denker waren ihrerseits von zahlreichen Gestalten der europäischen Esoterik beeinflusst, wobei vor allem Louis-Claude de Saint-Martin und der französische Illuminismus zu erwähnen sind. Aus diesem Grunde wurde Graf von Thuns Wirken vor allem vom Blickwinkel der Erforschung der Esoterik der Aufklärung aus untersucht. Antoine Faivre,⁹ der als ein Vorkämpfer in diesem Bereich gilt, hob die Existenz des Grafen Thun bereits in der frühen Monographie über den bayerischen Esoteriker Karl Hans Eckartshausen, mit dem der böhmische Adlige Briefkontakt aufnahm, hervor.¹⁰ Faivre selbst kannte den schriftlichen Nachlass des Grafen Thun nicht, hatte jedoch zahlreiche Informationen über ihn in der Korrespondenz anderer Esoteriker gefunden. Aus den Briefen von Eckartshausen, Lavater, Kirchberger oder Conrad Schmid hat Faivre ganz neue Fakten erschlossen. Das wichtigste Verdienst von Faivres Arbeiten liegt jedoch in der Entdeckung und Rehabilitierung des Themas der Esoterik im Zeitalter der Aufklärung. Faivre, der, wohl gemerkt, das Buch von Brabbée nie zitiert, schildert den Grafen Thun gänzlich anders als sein österreichischer Vorgänger. Das Anliegen von Faivres Arbeiten war es eben nicht, Leser in Wiener Kaffeehäusern zu unterhalten, sondern das Phänomen der westlichen Esoterik zu untersuchen. Faivre kommt auf ihn in kleineren zusammenfassenden Darstellungen der europäischen Esoterik zu sprechen und integriert ihn somit in das Netzwerk des europäischen Illuminismus.¹¹

Zusammenfassend lässt sich schließen, dass Graf von Thun der historischen Forschung nur in drei weit auseinander liegenden Forschungsgebieten bekannt war. In der Musikologie wurden er und seine Frau als Förderer Mozarts bekannt; in den Forschungen zum Freimaurerorden wurde er schlicht als einer von zahlreichen Schwärmern angesehen. Nur in der Esoterikforschung fand er relativ vorbehaltlose Aufmerksamkeit, weckte das Interesse der Experten allerdings nur wegen seines Geistes Gablidone. In keiner dieser Deutungen wurde er jedoch als ein selbstständiger Denker und Schriftsteller wahrgenommen. Dies liegt insbesondere daran, dass sein schriftlicher Nachlass unbekannt war. Die Entdeckung seiner Schriften erlaubt uns nun allerdings, sein Vermächtnis neu zu bewerten. Ebenfalls verschaffen sie uns einen Einblick in die Geschichte der Esoterik in der katholischen Habsburgermonarchie.

9 Zu Faivre finden sich weitere Informationen unten, im Abschnitt über den Forschungsstand.

10 ANTOINE FAIVRE, *Eckartshausen et la théosophie chrétienne*. Paris 1969, S. 191–196.

11 DERS., *L'ésotérisme au 18^e siècle en France et en Allemagne*. Paris 1973, S. 89–90.

Aufklärung und Illuminismus

Illuminismus: der Begriff und seine Geschichte

Die historische Forschung hat erst vor kurzem begonnen, die Existenz des Illuminismus im philosophischen Sinne wahrzunehmen. Trotz der Tatsache, dass Antoine Faivre seine grundlegenden Untersuchungen zu diesem Thema schon in den 1960er Jahren veröffentlicht hat, sind seine Schlussfolgerungen bedauerlicherweise noch nicht in die Aufklärungsforschung integriert worden. Das Problem dabei besteht nicht darin, dass es an Arbeiten zu einzelnen Denkern oder Werken fehlte, sondern darin, dass nicht reflektiert worden ist, inwieweit Faivres Ergebnisse die Deutung der Aufklärung verändern. Eine der grundlegenden Fragen lautet, ob diese „Kehrseite der Aufklärung“ überhaupt zur europäischen Aufklärung gehört oder es sich um ihre Antithese handelt.

Noch bevor auf die Frage nach der Deutung des Illuminismus näher eingegangen wird, soll der Begriff erklärt werden. Ich werde die Esoterik und Mystik des 18. Jahrhunderts als Illuminismus bezeichnen, da dieser Begriff in diesem engeren Sinne seit langem in der Esoterikforschung eingeführt worden ist und – wegen der Licht-Metaphorik – auch das Gedankengut des Grafen Thun sehr gut trifft. Ich verwende ihn also als Sammelbegriff für die esoterischen und mystischen Strömungen des 18. Jahrhunderts, obwohl Mystik und Esoterik bisweilen voneinander unterschieden werden.¹² Laut Faivre bemühen sich die Mystiker um die direkte Wiedervereinigung mit Gott, während die Esoteriker sich eher für vermittelnde Wesen interessieren.¹³ Dies bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, dass Mystik und Esoterik zwei parallel verlaufende Strömungen der europäischen Geistesgeschichte gewesen sind, die in allen historischen Epochen getrennt wären. Bei den meisten dunklen Denkern des 18. Jahrhunderts überwiegen esoterische Interessen, sie können jedoch auch den Glauben an eine Wiedervereinigung mit Gott ausgedrückt haben. Was die Esoterik und Mystik dieser Krisenzeit verbindet, ist, dass sie auf dem vermeintlich direkten Erlebnis der den menschlichen Erfahrungen unzugänglichen Wahrheiten gegründet sind.

Es sei nun die Geschichte des Wortes nur ganz kurz beleuchtet. Bemerkenswert ist, dass der Begriff der „Aufklärung“, ebenso wie der des „Illuminismus“, seinen

12 Von der Etymologie her lässt sich jedoch kein sachlicher Unterschied zwischen Mystik und Esoterik aufzeigen. Esoterik bezeichnet eine nur einem geschlossenen Kreise der Eingeweihten zugängliche Lehre. Das Wort stammt aus dem Griechischen *esoterikos*, das heißt „dem inneren Bereich zugehörig“. Mystik dagegen ist vom griechischen Wort *mystikos*, das heißt geheimnisvoll, abgeleitet. Etymologisch kommt dieses Adjektiv vom Verb *myein*, das heißt „die Augen schließen“. Vgl. SASKIA WENDEL, Art. Mystik. In: ALBERT FRANZ/WOLFGANG BAUM/KARSTEN KREUTZER (Hgg.), *Lexikon der philosophischen Grundbegriffe der Theologie*. Freiburg/Basel/Wien 2003, S. 278–280.

13 FAIVRE, *L'ésotérisme*, S. 31.

Ursprung von der Licht-Metaphorik herleitet. Die Anhänger des Illuminismus verstanden sich jedoch häufig als diejenigen, welche die falsche Aufklärung berichtigen müssten. Da es nicht üblich ist, die Anhänger des Illuminismus als Illuminaten zu bezeichnen, sehe ich mich gezwungen, für die Benennung dieser Personen verschiedene Umschreibungen wie „Esoteriker des 18. Jahrhunderts“, oder „Anhänger des Illuminismus“ zu verwenden. Der Begriff Illuminismus taucht erst zu Ende des 18. Jahrhunderts im Französischen auf, jedoch nur als eine Fremdzuschreibung, die von den Gegnern der Esoterik verwendet wurde. Die neue Wortprägung ist vom Verb „illuminer“ abgeleitet, dem bereits das *Dictionnaire de l'Académie* eine religiöse Bedeutung zuschrieb. „Illuminer“ bedeutete demzufolge „den Geist oder die Seele erleuchten“. In den von 1694 bis 1740 erschienen Auflagen ist das folgende Beispiel angegeben: „L'univers était dans les ténèbres de l'ignorance lorsque Jésus Christ le vint illuminer.“ („Das Universum war in der Dunkelheit der Unwissenheit versunken, als Jesus Christus kam, um es zu erleuchten.“) Das substantivierte Adjektiv „illuminé“ hingegen erhielt eine pejorative Bedeutung, indem es „einen Visionär in Sachen der Religion“ bezeichnete. Es handele sich um einen Menschen, der „lächerliche Ansichten über die Religion habe“. Das *Dictionnaire* fügt hinzu: „Das Wort bezeichnet auch gewisse Ketzler, die neulich erschienen sind.“¹⁴

In der *Encyclopédie ou dictionnaire raisonné* wird die Esoterik unter dem Stichwort „les théosophes“ behandelt.¹⁵ Die Lehre der Theosophen wird hier zwar nicht als *iluminisme* bezeichnet, die angewandte Terminologie steht allerdings dieser Wortprägung bereits sehr nahe. Der Verfasser – Denis Diderot – charakterisiert die Theosophen als Denker, die die menschliche Vernunft verachten und sich einbilden, von einem inneren Prinzip erleuchtet zu sein. „Ils se prétendent éclairés par un principe intérieur, surnaturel et divin, qui brillait en eux.“¹⁶ Er gibt Sokrates als deren Vorbild an, denn auch dieser Philosoph hätte sich eingebildet, von einem unsichtbaren Dämon beraten zu werden. Die gegenwärtigen Theosophen erhalten ihre Erleuchtungen auf eine ähnliche Art, wie ihr berühmter Vorgänger. Diese plötzlichen und unerwarteten Anfälle, denen Sokrates und seine modernen Nachfolger ausgesetzt seien, werden von Diderot als „illuminations“ bezeichnet.¹⁷ Zudem gibt es in der *Encyclopédie* noch den Artikel „illumination“, von einem unbekanntem Verfasser, worin erklärt wird, dass dieses Wort im übertragenen Sinne eine Eingebung, die von Oben herkomme, bedeutet. „Nous nous servons de la même expression, pour désigner des inspirations d'en haut que quelques personnes privilégiées ont éprouvées.“¹⁸

Am Ende des 18. Jahrhunderts erschien eine Reihe von Büchern über die neue, gefährliche Sekte der *illuminés*, in denen die Lehre dieser Schwärmer bloßgelegt wurde. Jean Pierre Luchet de la Roche du Maine, der Autor der ersten dieser Werke,

14 JEAN ROUSSEL, L'illuminisme au hasard du discours historique. In: MARIO MATUCCI (Hgg.) *Lumières et illuminisme*. Pisa 1984, S. 22–27. Eigene Übersetzung.

15 [DENIS DIDEROT], Art. Théosophes, les. In: *Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des arts et des métiers*, Bd. 16, S. 253–261.

16 Ebd., S. 253.

17 Ebd., S. 254, 261.

18 [Anonym], *Illumination*. In: *Encyclopédie*, Bd. 8, S. 556.

erfasste zwar die vermeintliche Sekte als eine Dachorganisation aller Esoteriker und Mystiker des aufgeklärten Jahrhunderts, bezeichnete jedoch deren Lehre noch nicht als *illuminisme*, sondern als *théosophisme*.¹⁹ Erst sein Nachfolger Augustin Barruel verwendete das Wort *illuminisme* in seiner berühmten Geschichte des Jakobinismus. Barruels Wortgebrauch verrät jedoch, dass er den Ausdruck nicht als Sammelbegriff für esoterische Strömungen, sondern lediglich als Namen für die Lehre der bayerischen Illuminaten verstanden hat.²⁰ Erst im Konversationslexikon von Emile Littré ist der Begriff mit der Esoterik der Aufklärung gleichgesetzt: Littré definiert ihn als „chimärische Ansichten der Illuminaten“ und präzisiert, dass es sich insbesondere um Anhänger von Saint-Martin und Swedenborg gehandelt habe.²¹

Im Deutschen taucht das Wort erst zur Zeit der Romantik auf, und zwar um die mystischen und esoterischen Stränge in der europäischen Philosophie zu charakterisieren. Der bayerische Streit um die Illuminatenverschwörung hat sicherlich zur Popularisierung der verwandten Begriffe beigetragen, die Lehre der Illuminaten wurde jedoch noch nicht als Illuminismus bezeichnet. Das eigentliche Wort ist erst bei dem bayerischen Esoteriker Franz Xaver Baader nachweisbar, der es zum ersten Mal in seinen Vorlesungen über die religiöse Philosophie im Jahr 1827 verwendet hat.²² Es war wahrscheinlich in diesem, an der Ludwig-Maximilians-Universität gehaltenen Vortrag, in dem der Begriff im Sinne der Esoterik und Mystik des 18. Jahrhunderts geprägt wurde. Baader hält den Illuminismus, ebenso wie die Aufklärung, für einen Gegner der wahren Wissenschaft, da dieser den Menschen vom rechten Weg abgebracht habe. Nach seiner spezifischen Terminologie sind die Esoteriker den „Wissensfrechen“ zuzurechnen, Illuminismus sei gleichbedeutend mit

19 JEAN PIERRE LUCHET DE LA ROCHE DU MAINE, *Essai sur la secte des illuminés*. Paris 1789, S. 10.

20 AUGUSTIN BARRUEL, *Mémoires pour servir à l'histoire du jacobinisme*. Hamburg 1800, Bd. 5, S. 10–286. Der Database ARTFL zufolge sei das Wort *illuminisme* zum ersten Mal von Laffont-Ladebat in seinem *Journal de ma déportation à la Guyane française* aus dem Jahr 1798 verwendet worden. An der angesprochenen Stelle wird jedoch nur von den *illuminés*, aber nicht von dem *illuminisme* gesprochen. Daneben ist zu bemerken, dass Laffont-Ladebat seine Erinnerungen nicht im Jahre 1798, sondern erst kurz vor seinem Tod im Jahre 1829 verfasste. Das Buch ist erst 1912 in Druck erschienen. Eine andere Theorie über die Herkunft des Wortes *illuminisme* hat der amerikanische Historiker Dan Edelstein vorgelegt. Er macht darauf aufmerksam, dass Joseph de Maistre diesen Begriff in seinen *Les Soirées de Saint Pétersbourg* verwendet. Hier kommt der folgende Satz vor: „Qu'on ne vienne point crier à l'illuminisme, à la mysticité?“ Es lässt sich vermuten, dass der Begriff hier tatsächlich als Synonym für Mystik gebraucht wird, aber de Maistre entfaltet diesen Gedanken nicht weiter. Doch mag sein im Jahre 1821 veröffentlichtes Buch eine maßgebende Bedeutung für die Verbreitung des Begriffs haben. Vgl. DAN EDELSTEIN, *Introduction to the Super-Enlightenment*. In: DERS. (Hgg.), *The Super-Enlightenment: Daring to know too much*. Oxford 2010, S. 1–33, hier S. 4; ANDRÉ-DANIEL LAFFON-LABÉDAT, *Journal de ma déportation à la Guyane française*. o. O. [Paris] 1912, S. 275–276.

21 Art. *illuminisme*. In: EMILE LITTRÉ, *Dictionnaire de la langue française*. Bd. 2, Paris 1869, S. 13.

22 FRANZ BAADER, *Vorlesungen gehalten an der Ludwig-Maximilians-Hochschule über religiöse Philosophie im Gegensatze der irreligiösen älterer und neuerer Zeit*. München 1827, Heft 1, S. 6.

Obskurantismus. Der Begriff erhält auch in der Philosophie Arthur Schopenhauers einen Platz, der ihn verwendet, um eine der zwei epochenübergreifenden Strömungen der westlichen Philosophie zu benennen.²³ Die Hauptströmung des westlichen Denkens sei zwar der Rationalismus, es habe jedoch auch immer dessen Gegenpol, den Illuminismus, gegeben. Schopenhauer definiert ihn allerdings nicht bloß als Irrationalismus, sondern als eine nach innen gerichtete, subjektive Erleuchtungslehre, die danach strebe, eine höhere intellektuelle Erkenntnis, ein höheres Bewusstsein bzw. eine Wiedervereinigung mit Gott zu erlangen. Der Illuminismus trete an dem Punkt auf, wo der Rationalismus bereits den ganzen Kreis durchlaufen habe, ohne sein Ziel zu erreichen. Er sei auch den rationalistischen Philosophen nicht fremd, da auch sie von ihm inspiriert sein könnten. Er sei stellenweise bereits bei Platon nachweisbar, aber trete erst bei den Neoplatonikern deutlicher hervor. Der Rationalismus habe sich vom Dogmatismus über den Skeptizismus zu Kants transzendentaler Philosophie entwickelt. Schopenhauer verübelt dem Illuminismus, dass die äußerst subjektive Erkenntnis, auf der er beruhe, den anderen nicht mitzuteilen sei. Daher seien dessen Lehren nicht zu belegen. Die Philosophie müsse hingegen in mitteilbaren Ideen begründet sein. Daher habe er, Schopenhauer, das Gebiet des Illuminismus nie betreten. Seine idealistischen Kollegen Schelling und Fichte hätten jedoch diesen Fehler begangen.

Es sei nur vorläufig darauf hingewiesen, dass der bayerische Illuminatenorden, der von Johann Adam Weishaupt gegründet wurde, den Namen der Illuminaten in falscher Weise gebrauchte, indem er bei den Adepten die falsche Erwartung weckte, dass es sich um eine esoterische Gesellschaft handle, die nach höheren Wahrheiten suche. Tatsächlich war er eine Organisation der radikalen Aufklärung, der seine Anhänger zum Studium der atheistischen Philosophen bewegen wollte.²⁴ Ein Adept des Illuminatenordens sollte zwar auch Naturwissenschaften, Ökonomie nach Smith und Sonnenfels sowie römische Klassiker lesen, aber für Fragen der Moral empfahl Weishaupt die Werke von Helvétius und Baron d'Holbach, was für viele kaum akzeptabel war.²⁵ Diese atheistische Orientierung wurde vor den Mitgliedern geheimgehalten, bis jene die Stufe des Minervalen erreichten. Die vollständige Lehre der Illuminaten wurde erst in der höchsten Klasse der Mysterien offengelegt.²⁶ Sie wurde in der Literatur ihrer Zeit bisweilen als „Illuminatismus“ bezeich-

23 ARTHUR SCHOPENHAUER, Über Philosophie und ihre Methode. In: DERS., Parerga und Paralipomena. Kleine philosophische Schriften, Bd. 2. Berlin 1851, S. 3–20 (§ 10). Vgl. URS APP, Schopenhauers Kompass. Kyoto 2011, S. 12–14.

24 Zur Geschichte des Illuminatenordens vgl. RICHARD VAN DÜLMEN, Der Geheimbund der Illuminaten. Darstellung, Analyse, Dokumentation. Stuttgart-Bad Cannstatt 1975; RICHARD MARKNER/MONIKA NEUGEBAUER-WÖLK/HERRMANN SCHÜTTLER (Hgg.), Die Korrespondenz des Illuminatenordens. Bd. 1 1776–1781. Tübingen 2005. Für Bayern sind auch die zahlreichen Aufsätze von LUDWIG HAMMERMAYER wichtig. Für die neuere Fachliteratur vgl. MICHAEL SCHAICH, Staat und Öffentlichkeit im Kurfürstentum Bayern der Spätaufklärung. München 2001, S. 12–113. Für aktuelle Informationen zur Erforschung und für Dokumente des Ordens siehe www.bavarian-illuminati.info (aufgerufen, 25.9.2013).

25 VAN DÜLMEN, Der Geheimbund, S. 36–37.

26 Ebd., Weishaupt an Zwack 5.3. 1778, Dokument II, 3, S. 220.